

Tomasz Szarota

POLE, POLEN UND POLNISCH IN DEN DEUTSCHEN MUNDARTENLEXIKA UND SPRICHWÖRTERBÜCHERN

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, die nationalen Stereotypen mit Hilfe der bisher selten benützten Quellen, wie Mundartenlexika und Sprichwörterbücher, also lexikalischem Material, zu erforschen. Schon zu Beginn muß festgestellt werden, daß wir hier mit einem Typ historischer Quellen zu tun haben, deren Hermeneutik und Heuristik nicht nur sehr schwierig, sondern in praktischer Hinsicht fast unmöglich sind. Wir Historiker erhalten nur das Endergebnis der Arbeiten von Sprachwissenschaftlern und Ethnographen; in der Regel sind uns die Entstehungsbedingungen der Überlieferung unbekannt, auch wissen wir in diesem Falle nicht, wann und wo diese Forscher den betreffenden Ausdruck notiert haben. Ebenso fehlt es uns an Informationen über die Personen, die ihn anwandten, sowie darüber, ob das gegebene Wort oder der in Frage kommende Ausdruck nur sporadisch vorkamen oder ob sie oft in der Alltagssprache gebraucht wurden, also populär waren. Wenn dies der Fall war, wofür ihr Auftreten in verschiedenen Gegenden spricht, sind wir nicht immer imstande, diese Popularität zu erklären.

Auch aus anderen Gründen sollte das lexikale Material und zwar besonders dasjenige, das in der Nachbarschaft lebende Nationen charakterisiert, mit aller Vorsicht benützt werden; es wäre sogar bedenklich, daraus weitgehende Folgerungen und insbesondere Verallgemeinerungen zu ziehen. Die Schimpfwörter, die einander zugeworfen wurden, waren anfänglich Ausdruck der Andersartigkeit, später der Abneigung gegen Fremde, gegen solche, die sich in einer anderen Sprache ausdrückten und sich

durch andere Gebräuche auszeichneten; mit der Zeit konnte sich diese Abneigung in Feindlichkeit verwandeln, besonders in Fällen politischer Konflikte zwischen den Nachbarstaaten¹. Fast alle in einer Sprache auftretenden, nachbarlich ethnische Gruppen betreffenden Definitionen sind gefühlsmäßig bedingt — meist in negativer, selten in positiver, am seltensten in neutraler Hinsicht. Meiner Meinung nach sollte man die Ansichten der Deutschen über die Polen nicht als etwas Außergewöhnliches betrachten — wir haben es hier mit einer allgemeinen Erscheinung zu tun, den nationalen Vorurteilen, die im menschlichen Bewußtsein als stereotype, meist negative Vorstellungen von den Vertretern anderer Nationen fungieren. Die Deutschen sprachen nicht nur von den Polen schlecht und boshaft, sondern auch von den Tschechen und Franzosen, diese wiederum hatten eine kritische Einstellung zu den Deutschen und Engländern, die von den Deutschen ausgelachten Polen spotteten ihrerseits über die Tschechen, sie entluden ihrer eigenen Komplexe im Kontakt mit den Russen, Ukrainern und Weißrussen.

Das lexikale Material scheint trotz aller oben erwähnten Vorbehalte bei der Erforschung der nationalen Xenophobien wertvoll und nützlich zu sein, doch sollten die hier vorgelegten Untersuchungen in Zukunft mit ähnlichen konfrontiert werden, die andere Sprachgebiete betreffen.

Die Historiker hatten zwar seit langem Sprichwörterbücher und Mundartenlexika zu ihrer Verfügung, doch benützten sie die ersten sehr selten, die letzten überhaupt kaum — sie sind es aber, die ich der Beachtung wert finde, da sie es ermöglichen, das Funktionieren von Begriffskomplexen in verschiedenen Regionen zu untersuchen. Von besonderer Bedeutung ist bei dergleichen Publikationen die Art und Weise, in der die Materialien gesammelt werden — also das Entstehen der Mundartenlexika aufgrund von Untersuchungen im unmittelbaren Kontakt mit den Bewohnern eines gegebenen Gebietes. Die Verfasser dieser Wörterbücher notieren die ersten Assoziationen, welche ein konkretes Wort oder ein Ausdruck auslösen sowie ihre Anwendung

¹ Vergl. F. Ryszka, *Wstęp do nauki o polityce. Uwagi metodologiczne* [Einleitung zur Politologie. Methodologische Bemerkungen], Warszawa 1977, S. 63 - 64.

in der Umgangssprache und den mit ihnen verbundenen Sinn. Es muß daran erinnert werden, daß in den Mundartenlexika vor allem die vom Volke, also der überwiegenden Menge der Gesellschaft angewandten Spracheigentümlichkeiten vermerkt werden. Leider ist es aufgrund der genannten Lexika nicht möglich festzustellen, seit wann ein Wort oder Ausdruck im gegebenen Terrain in Anwendung war. Das Erscheinungsdatum eines Wörterbuches ist eine wenig präzise Information, umso mehr als viele Wörterbücher das Resultat jahrzehntelanger Arbeit sind, die manchmal von zwei oder sogar drei Generationen von Forschern durchgeführt worden ist. Positiv ist wenigstens die Möglichkeit der Bestimmung des Termins *post quem* zu bewerten, den das Erscheinungsdatum eines Werkes darstellt.

Sprichwörterbücher entstehen meist in der Stille der Bibliotheken und in den Arbeitszimmern der Gelehrten, wo in der Regel zuerst Auszüge aus den Werken der Vorgänger angefertigt werden, die man dann aufgrund der Lektüre von literarischen und historischen Werken, Gelegenheitsbroschüren, Publizistik, seltener aber mit Hilfe von landeskundlichen Untersuchungen ergänzt. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die Sprichwörterbücher in überwiegendem Maße die Sprache der Intellektuellen berücksichtigen, — im Gegensatz zu derjenigen des Volkes — wobei natürlich gewisse Formulierungen der ersteren der volkstümlichen Sprache entstammen können. Es kann kaum von einer Regel gesprochen werden, doch sind tatsächlich viele Formulierungen, die in Kreisen elitärer Kultur entstanden sind, in die volkstümliche Kultur eingegangen, wo sie weiterhin als sogenannte volkstümliche Redensarten oder Sprichwörter existieren. Die Sprichwörterbücher weisen die gute Eigenschaft auf, daß in ihnen öfter als in Mundartenlexika Notizen über die Informationsquellen erscheinen, so findet man bibliographische, literarische Texte anführende Vermerke, in welchen das genannte Sprichwort — nach Ansicht des Verfassers des Wörterbuches — zum ersten Male aufgetaucht ist. Doch ist dies nicht gleichbedeutend mit der Feststellung des Termins *ante quem*.

Das angesammelte lexikale Material erklärt nicht die Ursachen für die Bedeutung, die gewissen Wörtern oder Ausdrücken beigemessen wurde, noch deren Assoziation mit einem bestimm-

ten Volke oder Lande. Aufgrund des Materials kann jedoch das Auftreten bestimmter Redewendungen in verschiedenen Gebieten und Zeitabschnitten festgelegt werden; die Ähnlichkeiten und, zuweilen, die Identität der Konnotationen dieser Wendungen können als ziemlich starkes Argument angesehen werden, das für das Bestehen des sog. Wahrheitskerns im Stereotyp spricht². Damit soll nicht gesagt sein, daß dieser Wahrheitskern in jedem Stereotyp bestehen muß oder immer in ihm enthalten ist. Ich nehme an, daß während des Entstehens eines Stereotyps eine Verbindung zwischen ihm und der Wirklichkeit existieren kann; diese Verbindung kann mit der Zeit verloren gehen, was zuweilen zu einer vollständigen Diskrepanz führt. Der im nationalen Stereotyp als Komplex ständiger Eigenschaften betrachtete Wahrheitskern scheint mir übrigens der Auffassung des „Nationalcharakters“ ziemlich genau zu entsprechen.

Die in der vorliegenden Arbeit angeführten deutschen Bestimmungen und Ausdrücke, die Polen oder seine Bewohner betreffen, bilden sozusagen eine Zusammenstellung der Bewertungen und Meinungen des 19. und 20. Jahrhunderts, was aber nichts über ihre Entstehungszeit aussagt. Ein bedeutender Teil stellt sozusagen eine Art Kulturerbe dar, doch gibt es auch solche, die durch den unmittelbaren Kontakt von Deutschen mit Polen (in Polen selbst oder auch in Deutschland) geschaffen wurden, oder die auf mündlichen Informationen oder durch Schule und Massenmedien (hauptsächlich die Presse) überwiesenen Nachrichten basieren.

Die meisten Ausdrücke, in denen das Eigenschaftswort „polnisch“ auftritt, haben in der deutschen Sprache negative Bedeutung. Das Wort „Polack“ ist eine höhnische Version des korrekten Wortes „Pole“, die anfänglich das Gefühl der Abneigung gegen den Fremden und Schlechteren, dann aber unter dem Einfluß antipolnischer Propaganda das Gefühl der Verachtung und des Hasses gegen den Feind ausdrückte. Diese negative Einstellung der Deutschen zu den Polen kann nicht ohne Kenntnis

² Vergl. O. Klineberg, *Psychologie et caractère national*, „Revue de Psychologie des Peuples“, 1948, No 1, S. 15, und *idem*, *The Scientific Study of National Stereotypes*, „International Social Science Bulletin“, vol. III, 1951, Nr 3, S. 510 - 511.

der Geschichte der polnisch-deutschen Beziehungen und insbesondere der Rolle, die das 19. Jahrhundert im Gestaltungsprozeß des Nationalbewußtseins sowohl der Polen als auch der Deutschen gespielt hat, verstanden werden. In beiden Fällen war der Stereotyp des feindlichen Nachbarn ein Faktor, der zur Konsolidierung der eigenen nationalen Gruppe beitrug³. Hier soll auch an die Tendenz erinnert werden, einem anderen Volke dieselben Vorwürfe zu machen, die man selber erfahren hat — so war das Bild des Deutschen in den Augen eines Italiener der Renaissance durchaus pejorativ⁴. Dieser Stereotyp des barbarischen Deutschen wurde meiner Meinung nach einige Jahrhunderte später von den Deutschen auf die Slawen — hauptsächlich Russen und Polen — übertragen⁵. Es kann auch ohne Schwierigkeit festgestellt werden, daß die Meinung der Polen über Ukrainer und Weißrussen oft mit jener identisch ist, die die Deutschen von den Polen haben.

Obwohl dieser Aufsatz vor allem auf Mundartenlexika und Sprichwörterbüchern basiert, habe ich gleichfalls allgemeine Wörterbücher der deutschen Sprache sowie Publikationen von enzyklopädischem Charakter zu Hilfe gezogen. Die im Text in Parenthese angegebenen Zahlen entsprechen der Nummer der am Ende der Arbeit auf einer besonderen Liste vermerkten Wörterbücher. Die Anmerkungen betreffen andere von mir benützte Quellen oder Fachliteratur.

³ Vergl. u.a.: *Wie Polen und Deutsche einander sehen. Beiträge aus beiden Ländern*, hrsg. H. A. Jacobsen und M. Tomala, Düsseldorf 1973; H. K. Rosenthal, *German and Pole. National Conflict and Modern Myth*, Gainesville 1976; die Sondernummer des „Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka“ (1978, No 2), die die Materialien der Konferenz zum Thema polnisch-deutscher Stereotypen enthält, sowie den Text von F. Ryszka, *My i oni [Wir und sie]*, in: *Sqiedzi i inni*, Red. A. Garklicki, Warszawa 1978, S. 25-38.

⁴ Vergl. G. Steinhausen, *Die Deutschen im Urteile des Auslands*, „Deutsche Rundschau“, Bd. CXLI, 1909, S. 434-452; P. Amelung, *Das Bild des Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1400-1559)*, München 1964; J. Ridé, *L'image du Germain dans la pensee et la litterature allemandes de la redouverte de Tacite à la fin du XVIème siècle. Contribution à l'étude de la genèse d'un mythe*, Lille-Paris 1977.

⁵ Der westdeutsche Forscher M. Koch-Hillebrecht beschreibt in seinem Buch *Das Deutschenbild. Gegenwart, Geschichte, Psychologie*, München 1977, das Phänomen des Wanderns von Stereotypen in Europa u. zwar in ost-westlichen und nord-südlichen Richtungen, wobei er z.B. feststellt, daß die Skandinavier die Deutschen als schmutzig bezeichnen.

1. DER POLE — EIN UNVERSTÄNDLICH REDENDER MENSCH

In den ethymologischen Wörterbüchern der polnischen Sprache findet sich die Erklärung, daß die Bezeichnung *Niemiec* von dem Wort *niemowa* — der Stumme abstammt; diese Bezeichnung wurde also anfänglich jenen Leuten zugeteilt, mit denen die polnischen Stämme sich nicht mit Hilfe ihrer eigenen Sprache verständigen konnten. Das Gleiche tritt in der tschechischen Sprache auf, wo *Němec* — der Deutsche und *němý* — der Stumme bedeutet; ebenso ist im Serbokroatischen *Nijèmec* der Deutsche, und *nijèmac* (*nijem*, *nijèma*) entspricht einem tauben, stummen Menschen; im Russischen und Bulgarischen nennt man den Deutschen ebenfalls *немцу*, auch im Ungarischen heißt der Deutsche *német*, und ein stummer, tauber, schweigsamer Mensch — *néma*. Im allgemeinen wird angenommen, daß der Name der Slawen vom lateinischen *scлавен*, das Unfreie bedeutet, abstammt. Eine ganz andere Interpretation schlägt jedoch der hervorragende polnische Mediävist Aleksander Gieysztor vor: „die beste Etymologie ist weiterhin die Anknüpfung an das Wort *stowo* (Wort) im Sinne der verständliche Wörter Sprechenden — im Gegensatz zu den *Niemcy*, also »stummen.«⁶

Bis auf den heutigen Tag wird in der polnischen Sprache der Ausdruck *siedzieć jak na niemieckim kazaniu* (eine deutsche Predigt anhören) gebraucht, wenn man etwas Unverständliches hört. Es dürfte nicht verwundern, daß auch für den Deutschen der Pole sehr oft ein Mensch war, der nicht Deutsch konnte oder die deutsche Sprache radebrechte, so daß man sich mit ihm nicht verständigen konnte.

Hier führen wir nun Beispiele für diesen Tatbestand aus deutschen Mundartenlexika an. In Schleswig-Holstein ist Polack die Bezeichnung für einen „kauterwelsch sprechenden, linkischen Menschen“ (35). In Schwaben bedeutete das Wort „polatschen“ „undeutlich, fremdländisch sprechen“ und „polnisch“ war überhaupt ein Synonym für „fremdartig“ (36). In Obersachsen (28) bedeutete „polatschen“ (pollatschen, pullatschen) „unverständlich

⁶ A. Gieysztor, *Więź narodowa i regionalna w polskim średnio-wieczu* [Nationale und regionale Bindungen im polnischen Mittelalter], in: *Polska dzielnicowa i zjednoczona. Państwo, społeczeństwo, kultura*, Warszawa 1972, S. 15.

sprechen, schlecht sprechen wie Kinder", „gepollätsche" — „sprechen in fremder Sprache", und Polak (Poolake, Pulake) — „ein fremdsprechender Mensch". In Thüringen (39) hieß eine „bolsche Rede" jegliche unverständliche Sprache, ebenso wie in der ostfriesischen Mundart (16) und der nordharzer Mundart (26), wo „pollaken" gleichbedeutend war mit „unverständlich sprechen". Das *Südhessische Wörterbuch* (38) erklärt den Satz „er ded bolisch schwätze" dermaßen: „er spricht unverständlich". In Luxemburg (22) wurde die Bezeichnung „Polak" „allgemein für eine Person aus dem Osten (Slawe, Ungar), die nur „gebrochen deutsch spricht", gebraucht. In Leipzig (19) hatte „polatsche (bulatsche)" eine ähnliche Bedeutung: „unverständlich, viel schwätzen", was z.B. in der Redewendung „die Kinder polatschen mir die Ohren voll" auftrat. Im thüringischen Dialekt (40) bedeutete „Polake" u.a. ein Kind, „das noch nicht richtig sprechen kann", „polaken" — „unverständlich reden (wie die polnischen Saisonarbeiter)", „polakisch" war etwas „in einer fremden, unverständlichen Sprache" Gesagtes. Den Verfassern des Wörterbuches des mecklenburgischen Dialekts (23) gemäß verursachten die polnischen, des Deutschen nicht mächtigen Saisonarbeiter in Deutschland, daß „ihr gebrochenes Deutsch Anlaß war für die Übertragung (des Wortes Polack) auf einen, der nur unvollkommen oder undeutlich spricht", wobei dies erstaunlicherweise auch für Plattdeutsch sprechende Deutsche galt. Auch das *Frankfurter Wörterbuch* (12) notiert das Wort „Polak" für jemanden, der gebrochen Deutsch spricht, wobei es in der Übertragung ebenfalls die Sprache eines Kindes betrifft.

Die polnische Sprache selbst erschien den Deutschen ausnehmend schwer erlernbar, was z.B. das nachfolgende Sprichwort belegt: „Wer polnisch lernen will, muß im Winter mit der Zunge den kalten Drücker (kaltes Eisen) lecken" (52) und die Schwierigkeit der Aussprache polnischer Wörter betrifft. Im berühmtesten Wörterbuch der deutschen Sprache von Jacob und Wilhelm Grimm (2) wird die Wendung „das kommt mir polnisch vor" mit „seltsam, sonderbar" erklärt. Im *Frankfurter Wörterbuch* (12) steht bei dem Wort „polnisch" — „verdächtig, schwer begreiflich, verwickelt" sowie das Beispiel „Des kimmt mir bolisch vor".

2. POLE — EIN EINFÄLTIGER MENSCH. ANDERE EIGENSCHAFTEN UND BEZEICHNUNGEN

Im 1811 erschienenen *Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* (15) schrieb Johann Christoph Adelung: „im gemeinen Leben ein Polak — die Polakinn — welches doch etwas Niedriges und Verächtliches bey sich hat, ungeachtet es aus dem pohlischen Polacy entlehnet“. In den Wörterbüchern deutscher Dialekte wird das Wort Pole, Polack von eindeutig abwertenden Bezeichnungen begleitet, die auf die eingewurzelte Abneigung, ja Verachtung hinsichtlich einfacher, ungebildeter, primitiver Leute weisen, als welche die Polen in Deutschland allgemein angesehen wurden. Eine derartige Bewertung gestaltete sich wahrscheinlich aufgrund unmittelbarer Kontakte der deutschen Landwirte und Arbeitgeber mit den in Deutschland sich aufhaltenden polnischen Saisonarbeitern, seltener jedoch aufgrund der Beobachtung des Lebensstils und der Sitten der in Deutschland lebenden Emigranten, am seltensten jedoch während der Kontakte mit Polen auf polnischen Gebieten selbst.

Hierzu noch eine Bemerkung: Die Bezeichnung vom Typ „grober, ungeschlechter, dummer Mensch“, die im 19. und 20. Jh. die Polen betraf, stimmt sonderbarerweise mit jenen Eigenschaften überein, die schon im 16. Jh. in der deutschen symbolischen, oft als nationaler Autostereotyp auftretenden Gestalt des deutschen Michel erscheinen. Erinnern wir daran, daß für Sebastian Franck 1541 der „deutsche Michel“ „Ein grober Algewer bauer, Ein blinder Schwab, Ein rechter dummer Jan, Ein teutscher Baccalaureus“ ist ⁷.

Im Bergischen Sprachschatz wird unter dem Wort „Pollack (Polack, Pole)“ die Erklärung „ungebildeter Mensch“ (9) angeführt; im schwäbischen Dialekt (36) ist „Polack (Polack)“ ein Schimpfwort, das „ungeschlechter, roher Mensch“ bedeutet. Im *Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten*

⁷ S. Franck, *Sprichwörter. Schöne weise herrliche Clugreden unnd Hoffsprüch*, Franckenfurt am Meyn (1541), Th. II, S. 49 b; vergl.: B. Grote, *Der deutsche Michel. Ein Beitrag zur publizistischen Bedeutung der Nationalfiguren*, Dortmund 1967, S. 38. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit bereitet ein ausführliches Werk vor, das eine Fortsetzung der Forschungen B. Grotés ist.

(28) findet sich bei den Wörtern „Polak (Poolake, Pulake, Pole)“ die Erklärung „im Sinne eines derben, lärmenden, rohen und wilden Menschen“. Im Wiener Dialekt (44) ist „Polak“ ein „derber, doch auch kräftiger Mensch“. Das *Badische Wörterbuch* (7) bringt beim Worte „Polack (Bolak, Pole)“ die Bemerkung „öfters mit verächtlichem Nebensinn“ und gibt folgende Beispiele: „unkultivierter Mensch“, „ungezogenes Kind“, „freches Mädchen“. Unter dem Kennwort „Polack, Polacke“ bringt das *Hessen-Nassauische Volkswörterbuch* (14): „Grobian, ungeschlechter, ungesitteter, dummer, unhöflicher Mensch“. Hier treten also Vorwürfe des Mangels an Sitten und Höflichkeit auf. Im *Südhessischen Wörterbuch* (38) ist ein „Polack (Bolack)“ ein „unsauberer, ungeschlechter, grober, ungeschickter Mensch“ — zu den Untugenden treten hier also noch Mangel an Sauberkeit sowie Ungeschicklichkeit auf, wobei die letztere Bemerkung gewiß die in Deutschland arbeitenden nichtqualifizierten polnischen Arbeiter betrifft. Im *Mittel-Niederdeutschen Wörterbuch* wird das Wort „polich“ mit „unrein, schmutzig“ identifiziert (24, 25).

Der bekannte französische Ausdruck „soûl comme un Polonais“ wird von den Polen meist Napoleon zugeschrieben, der ihn aussprach, als er die prachtvolle Charge der polnischen leichten Kavallerie 1808 bei Somosierra beobachtete — er wird also als Kompliment bewertet. In der deutschen Sprache ist die Bezeichnung „voll wie ein Pole“ ausdrücklich negativ und heißt einfach „schwer betrunken“. Im *Pfälzischen Wörterbuch* (29) lesen wir: „Pole — schwer betrunken — polenvoll“, im *Schleswig-Holsteinischen Wörterbuch* (35) findet sich bei den Wörtern „Pole — betrunken“ die Bemerkung, daß man in Holstein um das Jahr 1800 diesen Ausdruck gebrauchte — es kann sich hier also nicht um eine Übersetzung aus dem Französischen handeln. Die Erklärung, daß „polenvoll“ stark betrunken bedeutet, tritt im *Süd-hessischen Wörterbuch* (38) und im *Wörterbuch der Elsässischen Mundarten* (11) auf. Im Dialekte der Frankfurter Gegend (12) bezeichnete man einen Betrunkenen als „voll wie die Bole“ (Notiz a.d.J. 1860). K. F. W. Wander führt das Sprichwort an: „Der Pol' an einem Tag oft mehr vertrinkt, als was ein Deutscher im Leben erringt“ (52). Doch erinnern wir daran, daß schon vor ein paar Jahrhunderten das Wort „Trinker“ eben mit einem

Deutschen in Verbindung gebracht wurde. Der schon angeführte Sebastian Franck publizierte 1528 das Traktat *Von dem greulichen Laster der Trunkenheit*, das als deutsches Hauptlaster dargestellt wird. Zur Zeit der Renaissance sahen die Italiener die Deutschen als ein Volk der Säufer. Stanislaw Kot zitiert den lateinischen Text „Mores et excessus variarum nationum“ aus dem 17. Jh., wo „Germanus — bibo“, dagegen „Polonus — eques“ sind⁸.

Wenn ein durchschnittlicher Deutscher einen betrunkenen Polen beobachtete, traten bei ihm weitere, das Wort „Pole“ oder „polnisch“ betreffende Assoziationen auf. In Südhessen (38) wurde es mit „lärmend, tobend, wild, ungezähmt“ verbunden. Auf kritische Weise wurde meist die Lebensweise der Polen beanstandet — hier mußten Informationen über die Verschwendungssucht der polnischen Edelleute und das Elend des polnischen Bauern mit der alltäglich beobachteten Existenz der polnischen Emigranten oder der in Deutschland arbeitenden Saisonarbeiter zusammentreffen. Im Frankfurter Dialekt (12) bedeutete das Wort „polnisch (bolisch)“ u.a. „unregelmäßige Lebensführung, bald verschwenderisch, bald karg“; auch wurde von einer „bolischen Haushaltung“ gesprochen (was schon auf den Ausdruck „polnische Wirtschaft“ hinweist, von dem noch die Rede sein wird). In einigen Wörterbüchern der deutschen Dialekte (12, 21, 44) tritt die Bezeichnung „polnische Ehe“ auf, was „wilde oder ungesetzliche Ehe“ — also Ehe ohne Trauung bedeutet. Im *Lüneburger Wörterbuch* (21) befindet sich bei dem Wort „Polack“ die Erklärung „komischer Mensch“. Im schwäbischen Dialekt (36) ist „ein polnisches Rindvieh“ ein „Mensch, der dumme Streiche macht“, und „Polisch betteln“ bedeutet „eine Bitte von Haus zu Haus herumtragen“ — hier haben wir also auch einen bettelnden Polen. Der *Steirische Wortschatz* (37) erklärt „polakieren“ als „übertvorteilen, betrügen“ — also wurde in der Steiermark der Pole als Betrüger angesehen. Von ähnlicher Färbung ist der Ausdruck „polnischer Abschied“ im *Preußischen Wörterbuch* (30): „mit polnischem Abschied weggehen, ohne Abschied oder mit Hinterlas-

⁸ S. Kot, *Nationum Proprietates*, „Oxford Slavonic Papers“, vol. VI, 1955, S. 8.

sung von Schulden sich in der Stille davonmachen". Für Franz Freiherrn von Lippersheide bedeutete (49) „polnischen Abschied nehmen" dasselbe, wie für den Engländer „French leaving" und den Franzosen „filer à l'anglaise" — „ohne Abschied verschwinden".

Im *Thüringer Sprachschatz* (39) entspricht dem Wort „polnisch" — „falsch, tückisch", im Rheinland (31) bedeutete „Polakerei" — „Frechheit". Das *Preußische Wörterbuch* (30) enthält den Ausdruck „dem Polen ist nicht zu trauen" mit der Erklärung „zur Bezeichnung unaufrichtiger Devotion".

Völlig unklar ist die Entstehungsgeschichte des Akkumulationsbegriffs „der diebische Polak". Der Verfasser einer der ersten deutschen Sprichwörtersammlungen — Heinrich Bebel — schreibt in den 1508 erschienenen und später wiederholt nachgedruckten *Proverbia Germanica* (45): „Facetum in Polonos dicitur. Quam in Sarmatia esse, audiuisse proverbum inter Germanos qui ibidem morabantur: Polonus fur est, Prutenus proditor domini, Boemus haereticus et Suevus loquax". Es sei hinzugefügt, daß Bebel sich sehr positiv über die Polen äußerte: „Nolim tamen serio quicquam inhonestius de illa natione dicere Christiana sane et proba". Doch bestand das Sprichwort, dessen deutsche Provenienz er unterstrich, weiterhin. Wir finden es in im 19. Jh. publizierten Sammlungen (46, 51, 52), und Stanisław Kot gibt dessen erste deutsche Version a.d.J. 1612 in seinem wenig bekannten, aber ausgezeichneten Werk: „Schwab ein Schwetzer, Boehm ein Ketzer, der Pol ein Dieb, Preuß der sein Herren verrieth"; der Gelehrte ist der Meinung, daß die Formulierung vom diebischen Polen auf die Vorwürfe zurückgeht, die den Polen gemacht wurden, weil sie angeblich die ungarische Stephanskronen gestohlen hatten, so daß die Habsburger ihrer verlustig gegangen waren; diese Vorwürfe wurden von den Deutschen im 15. Jh. in Europa verbreitet⁹. Zwei Jahrhunderte später erscheint im „*Florilegium politicum*" Christoph Lehmanns (48) die Redensart: „Der Pollak und Böhm haben einander lieb. Kommt dazu ein Ungar, so find's drei rechte Dieb", die dann ebenfalls in deutschen Sprichwörtersammlungen des 19. und 20. Jh. auftaucht (52, 49).

⁹ S. Kot, *Old International Insults and Praises*, „Harvard Slavic Studies", vol. II, 1954, S. 201 - 202.

K. F. W. Wander (52) führt zwei Sprichwörter der Uneinigkeit und sogar Streitsüchtigkeit der Polen an: „Wo drei Polen beisammen sind, hört man fünf Meinungen“ und „Wo zwei Polen, da sind drei Parteien“.

Was die Sitten der Polen anbelangt, wurde seit jeher ihre Gastfreundlichkeit von den Deutschen gelobt. K. F. W. Wander bringt ein Sprichwort: „Nach alter Polensitte herrscht Gastrecht in jeder Hütte“, das übrigens die Übersetzung des polnischen Sprichworts *Staropolska jest to cnota nie zamknąć nikomu wrota* ist. Bedeutsam ist der Kommentar des Autors a.d.J. 1873: „Die Sitte des Gastrechts wurde bei slawischen Völkern von jeher in Ehren gehalten. Sobald ein Fremdling, und wenn es selbst ein geschworener Feind des Hauses war, über die Schwelle desselben trat, so konnte er auch sicher vor Verrath sein“; Wander zitiert auch ein anderes Sprichwort „Polensitt verschließt die Thür nit“, wozu er bemerkt: „In Bezug auf die große Gastfreundschaft, die dem Polen wie dem Slawen überhaupt eigen ist“ (52). So wird die Gastfreundschaft hier zu einer Eigenschaft des polnischen „Nationalcharakters“.

Schon im 16. Jh. sprachen die Deutschen ihre Verwunderung über die strenge Einhaltung des Fastens bei den Polen aus. Heinrich Bebel führt in lateinischer Fassung ein entsprechendes Sprichwort an, das Karl Simrock (51) in deutscher Übersetzung wiedergibt: „Der Pole würde eher am Sonntag ein Pferd stehlen als am Freytag Milch oder Butter essen“. Die Assoziation Pole-Katholik notierte H. Frischbier i.J. 1883 (30) mit der Erklärung: „In Masuren ist polnisch-katholisch im Gegensatz zu deutsch-evangelisch“.

Einer besonderen Würdigung sind die Meinungen über die polnischen Saisonarbeiter wert, die in Deutschland ihrem Broterwerb nachgingen. In Südhessen (38) bedeutete das Wort „Bołack“ einen Landarbeiter schlechthin. Im Rheinland (31) hatte die Bezeichnung „Polack“ schon einen verächtlichen Sinn — es war „ein unterwürfiger, sklavischer Kerl, der sich zu jedem Dienste brauchen läßt“, sowie auch „ein unordentlicher, ohne Überlegung angestrengt Arbeitender“. Es war ebenfalls „ein hergelaufener, gewöhnlicher, frecher Mensch“ oder „ein neuer Ansiedler im Dorfe, der gefährlich aussieht und gewöhnlich schlecht ist“. Wie

deutlich zeugen diese Redensarten von der tragischen Situation der Polen, die gezwungen waren, auf Broterwerb in die Fremde, unter unbekannte und übelgesinnte Leute zu gehen. Es wanderten vor allem polnische Bauern aus, die irgendeine Erwerbsmöglichkeit suchten. Oft nahmen sie eine Arbeit an, zu der ihnen jegliche fachliche Vorbereitung fehlte. Es ist also nicht zu verwundern, daß man in Schleswig-Holstein (35) einen „linkischen Menschen“ „Polack“ nannte, in Obersachsen (28) bedeutete „polen“ soviel wie „viel arbeiten, ohne etwas fertig zu bringen“. Es ist aber der Erwägung wert, daß wir in den Mundartenlexika keinerlei Spur über eine veränderte Einstellung zu der Arbeit polnischer Arbeiter finden, die sich doch im Laufe der Zeit ausbildeten und sehr gern, nicht nur des ihnen gewährten niedrigen Lohnes wegen, angestellt wurden. Hier können wir die polnischen, im Rheinland und in Westfalen beschäftigten Bergarbeiter anführen, denen niemand minderwertige Arbeit vorzuwerfen wagte.

3. DIE WÖRTER „POLACK, POLNISCH“ ALS APPELATIVUM

Bisher brachten wir Beispiele, deren Verbindung mit Polen oder seinen Bewohnern in der deutschen Sprache negative Bedeutung hatte. In der Umgangssprache existierten auch andere, heute meist schon vergessene Bezeichnungen, meistens von Tieren oder Dingen, die entweder aus Polen stammten oder als typisch polnisch angesehen wurden. Im *Wörterbuch* von J. II. Campe (1) finden wir die Erklärung, daß das Wort „Polak“ nicht nur einen Bewohner Polens bezeichnet, sondern auch „ein in Polen einheimisches oder daher stammendes, daher gebrauchtes Thier. Besonders ein polnisches Pferd. Auch nennt man ein geschnittenes Huhn einen Polaken, vielleicht, weil die Kunst Hühner zu schneiden aus Polen zu uns gekommen ist“. Auch im *Wörterbuch* von Theodor Heinsius (3) findet sich ein „polnisches Pferd“. Im *Wörterbuch* des steirischen Dialekts (37) ist ein „Polakel“ ein Hühnchen, bei Adelung (15) heißt es wie bei Campe „ein geschnittenes Huhn wird häufig ein Polak genannt“. In Obersachsen (38) bedeutete „Pulak“ ein „Schwein aus der Polakei“, so sagte man dort z.B. „'n Pulak schlachten“. Im *Vorarlbergischen Wörterbuch* (42) erklärt man, daß das Wort „Polacke“ in jenem Gebiete

„ein Schwein eines Schlages, der seit etwa 1880 aus Polen eingeführt wurde“ bedeutete. Im nordharzer Dialekt (26) heißt ein „junges, fleischiges Schwein“ — „Polk“, im thüringer Dialekt (40) „ein beschnittenes männliches Schwein“ — „Polake“.

Eine andere Kategorie von Bezeichnungen hängen mit der Kleidung der Polen oder überhaupt mit ihrem Aussehen zusammen.

In der Gegend von Köln (18), in Schleswig-Holstein (35), in Schwaben (36) und in der Umgebung von Frankfurt (12) wurde eine von den Frauen getragene kurze Jacke „Polkajacke“ genannt, die entsprechende Männerjacke dagegen „polnischer Rock“, dort bedeutete auch ein „Polkahut“ einen „lustig aussehenden Hut“. J. Eiselein (46) zitiert die Wendung „wie ein polnischer Stiefel, an beide Füße gerecht“. Im *Schlesischen Wörterbuch* (33) wird ohne Kommentar der Ausdruck „polnische Schuhe“ gebracht. Im *Südhessischen Wörterbuch* (38) lesen wir, daß man in jener Gegend von einem ärmlich Gekleideten sagte „Der sieht aus wie e polnischer Jud“.

Die Deutschen wunderten sich über die bei ihnen wahrscheinlich selten vorkommende Art des Haarschnitts und der Frisur der Polen und Polinnen. „Polkahaar“ oder „Polkakopp“ bezeichnet einen Haarschnitt, bei dem die Haare hinten lang, vorn aber kurz sind. Diese Information bringen einige Mundartenlexika (17, 18, 26, 35, 36). Doch fand ich keinerlei Anhaltspunkt dafür, daß der „Polkaschnitt“ (na poleczke) bei den Deutschen eine Ponyfrisur bedeute, wie dies in Polen der Fall ist.

Auch in der maritimen Terminologie begegnen wir Assoziationen mit Polen. Campe (1) erklärt folgenderweise den Ausdruck „die Polake“: „eine Art dreimastiger Schiffe, welche besonders im Mittelländischen Meer gebräuchlich sind, durch Segel und Ruder fortbewegt werden, ein Verdeck haben und fünf bis sechs Steinstücke fahren“. Aufgrund von Campe wandten Jakob Heinrich Kaltschmidt (4) und T. Heinsius (3) diesen Ausdruck in ihren Wörterbüchern an. Im Handbuch der Fremdsprachen von Friedrich Erdmann Petri ist „Polacker“ ein großes Lastschiff¹⁰, dagegen bedeutete in Mecklenburg (23) die „Po-

¹⁰ Zit. nach d. 25. Aufl., Leipzig 1916, S. 870.

lackerbark" — „ein Mittelmeerschiff, in der Ostsee nicht heimisch“.

Es ist heute schwer erklärbar, warum die Deutschen das Wort „Polak“ zur Bezeichnung eines Überrestes in der Pfeife oder im Weinglas anwandten. Campes (1) Interpretation klingt nicht besonders überzeugend: „wahrscheinlich, weil Polen, bei welchen das Tabakrauchen ehemals wenig oder gar nicht bekannt war, und welche das Rauchen versuchten, die Pfeife nicht ausrauchten, und weil der Gebrauch dieses Wortes auf Weinreste übertragen wurde“. In Thüringen (40) wurde schon 1790 das Wort „Pulaak“ für einen Getränke-est gebraucht, wobei der Verfasser erklärt, „Pollack“ als Tabakrest komme vom jüdischen „polag“ (abgesondert) her. In Bayern (8) bedeutet „Polak“ ebenfalls einen Rest im Glase. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Ausdruck ironisch gebraucht wurde, da die Polen die Gewohnheit haben, Alkohol mit einem Zuge bis auf den letzten Tropfen zu trinken, im Gegensatz zu den Deutschen, die immer einen Rest übrig lassen. Vielleicht wurde auch der Bodensatz auf dem Grunde des Glases mit etwas Bösem in Zusammenhang gebracht und deswegen „Pollack“ genannt, was glaubhafter wäre.

Ungewiß ist auch die Genese einer anderen Bedeutung des Wortes „Polack“ — und zwar als Klaps auf den Hintern. Zu diesem Thema schreibt Campe (1): „Schläge auf den Hintern, besonders mit einer kurzen, dicken, ledernen Peitsche, wahrscheinlich weil diese Art zu strafen in Polen sehr gewöhnlich war“, daher auch der Ausdruck „einem einen Polacken geben“. Das gleiche finden wir im *Wörterbuch* von Daniel Sanders (5). Anzunehmen ist, daß diese Interpretation mit der Art und Weise zusammenhängt, wie die polnischen Bauern vom Herrn oder Verwalter behandelt wurden. K. F. W. Wander (52) bemüht sich zwar die Entstehung dieses Ausdrucks durch eine lange Beschreibung der Zunftgebräuche zu erklären, doch gibt er nicht an, warum dieser Schlag gerade „Polack“ genannt wurde. Es kommen uns jedenfalls keine Zweifel, wenn wir aus den Nösner Wörtern und Wendungen (27) erfahren, daß „polnischer Dienst“ im 19. Jh. gleichbedeutend war mit „unentgeltlicher Dienstleistung (wie sie die polnischen Bauern leisten mußten)“.

Mit dem Begriff „Polen“ verbanden Deutschen eine bescheidene Ernährungsweise, was sie vorwiegend aufgrund der Lebensweise der notleidenden Saisonarbeiter sowie auch der polnischen Bauern feststellen konnten. Aus dem *Preußischen Wörterbuch* (30) erfahren wir, daß „polnische Butter“ — „gequetschte Kartoffeln mit Zwiebeln gemischt“, „polnisches Butterbrot“ — „Brot mit Salz bestreut“ sind. Im *Schlesischen Wörterbuch* (33) finden sich unter der Bezeichnung „polnisch“ schon einige bessere Speisen — „polnische Klöße“ sind „viereckige, weiche Pfeffernüsse“, „polnische Soße“ — „ein Gericht zu Weihnachten“, „polnische Suppe“ — „eine Suppe mit roten Rüben“, also eine Suppe, die von den Polen „ukrainischer Barschtsch“ genannt wird.

Assoziationen mit einem Lande werden übrigens nicht nur durch für das gegebene Gebiet typische Dinge hervorgerufen, sondern auch durch selten oder, wie angenommen, überhaupt nicht existierende. Als ausgezeichnetes Beispiel dafür kann die in deutschen Sprichwörtern auftretende „polnische Brücke“ dienen. In den Sprichwörterbüchern J. Eiseleins und K. Simrocks lesen wir: „Polnische Brück, böhmischer Mönch, schwäbische Nonne, österreichisch Soldat, wälsche Andacht und deutsche Fasten gelten eine Bohne“. Stanislaw Kot befaßt sich mit dem Auftauchen dieses Ausdrucks in der im 16. Jh. populären literarischen Form der sog. Priamel in seinem schon zitierten Werk. Es zeigt sich, daß in lateinischen Texten bei der Aufzählung von Dingen, die *nihil valent per omnia*, zuerst der Ausdruck *felicitas in Polonia*, sodann *Pons in Polonia* figuriert — in dieser Fassung finden wir diese Brücke sowohl in deutschen als auch in polnischen Texten, wobei schon im 17. Jh. anstelle der „polnischen Brücke“ die „polnische Regierung“ auftritt, und der Vorwurf schlechter Brücken auf die Litauer abgeschoben wird¹¹. Bei dieser Gelegenheit lohnt es sich, den Ausspruch Benedykt Chmielowskis a.d.J. 1746 zu zitieren: „Schlecht sind Regierung und Straßen in Polen, schlecht sind auch die Brücken. Es gibt eine Unzahl schlechter Leute, für die keine Prügelstrafe besteht“¹². Alles weist darauf

¹¹ S. Kot, *Old International Insults...*, S. 203 - 209.

¹² B. Chmielowski, *Nowe Ateny albo Akademia wszelkiej sciencyej pelna* [Das Neue Athen, oder die Akademie voller Wissenschaften jedweder Art], Bd. II, Warszawa 1746, S. 335 (zit. nach S. Kot, *ibidem*).

hin, daß die in der deutschen Sprache so populären Ausdrücke „polnische Brücke“ und „polnische Straßen“ aus der polnischen Sprache stammen, wo sie der selbstkritischen Bewertung des allgemeinen Zustandes und dem Wunsche einer Verbesserung der Zustände in der Adelsrepublik entspringen.

4. POLEN — LAND, STAAT, REGIERUNGSSYSTEM

Als der Verfasser des *Preußischen Wörterbuchs* (30) Heinrich Frischbier 1883 feststellte: „Das Nachbarland Polen tritt mehrfach auf in despektierlichen Redensarten“, sprach er im Grunde genommen nicht nur für Preußen, sondern auch für das gesamte Deutschland. Außer der korrekten Form Polen bestand übrigens noch eine andere, von deutlich negativer Färbung — die Polakei. J. H. Campe (1) bemüht sich 1809 die Herkunft dieses Wortes zu erklären: „Von Polak bildet man scherzhaft das Wort die Polakei, wie Türkei, Wallachei, für Polen“. Mit der Zeit verwischte sich z.B. für die Türkei oder die Tschechoslowakei die negative Bedeutung, doch besteht sie wahrscheinlich weiterhin für Wallachei und Polakei. Bei dieser Gelegenheit sei an das bekannte Gedicht *Zwei Ritter* a.d.J. 1851 von Heinrich Heine erinnert, in dem Krapulinski und Waschlapski eben aus der „Polakei“ stammen.

Eine Redewendung, die im 19. Jh. besonders in Deutschland verbreitet und die übrigens von verschiedenartiger Bedeutung war, ist „da ist Polen offen“. Einerseits sehen wir hier eine Erinnerung an die Teilungen Polens und den Untergang seiner staatlichen Souveränität gegen Ende des 18. Jh., andererseits eine negative Bewertung des polnischen Regierungssystems und des polnischen Lebensstils. Den Bedeutungskreis dieser Wendung bespricht eingehend Walther Mitzka, der Verfasser des *Schlesischen Wörterbuchs* (33): sie konnte im Sinne von „Aufregung, Krach, Zank“, aber auch von „günstiger, angenehmer Aussicht“ gebraucht werden; sie konnte ein „Ausruf der Verwunderung und Entrüstung“, aber auch der „unliebsamen Überraschung, vor der man fassungslos steht“ sein oder „etwas nicht recht machen und Schimpfe bekommen“ bedeuten; außerdem finden sich noch folgende Erklärungen: „es ist große Not, höchste Zeit zu handeln“,

„man weiß keinen Rat mehr“, „es ist was los“, „ein freizügiges Leben führen“, „wenn jemand seinen Ärger auslassen will“, „es sieht liederlich aus“, „da muß man aufpassen, vorsichtig sein“, „es ist alles verkehrt“, „wenn in einem Betrieb schlecht gewirtschaftet wird“. Im *Frankfurter Wörterbuch* (12) wird der Ausdruck „jetzt is (war) Bole offe“ derart erklärt: „die Schranken sind gefallen, entfesselt, günstige Gelegenheit“, was unzweideutig eine Anspielung auf die letzte Teilung Polens von 1795 ist, die den Fremden eine leichte Exploitation des Landes ermöglichte. In demselben Wörterbuch steht auch; daß die Wendung gebraucht wurde, „wenn Leute unbekümmert um das Urteil anderer unordentlich leben, liederlichen, kostspieligen Haushalt führen und dergleichen“, daneben wird bemerkt: „zu denken wäre an die Redensart von der »polnischen Wirtschaft«“. Es zeigt sich auch, daß „wenn die Eltern fort sind, da is (für die Kinder) Pole offe“, was meiner Meinung nach mit der goldenen Freiheit des Adels assoziiert werden könnte. Im *Sprichwörterbuch* von K. F. W. Wander (52) wird „Nun ist Polen offen“ dermaßen erklärt: „ein günstiges Zeichen für Hebung des Handels und Verkehrs“, was natürlich die „deutschen Kulturträger“ betrifft. Im *Saarland* (32) sagte man „do wär Bole off“ — „bei dichtem Trubel (Kirmes)“ und vollständiger „Bole uff und Frankreich zu“. In *Schlesien* war nach Karl Weinhold (34) i.J. 1855 „Polen ist offen“ ein Ausdruck, der Mitgefühl für das unglückliche Volk ausdrückte („für leidenschaftlich erregt“ gebraucht).

Gegen Ende des 18. Jh. war, schon nach den beiden ersten Teilungen Polens, in *Südhessen* (38) der Ausdruck in Gebrauch „Nach Polen gehen“; so sagte man „von einem, der aus Armut oder Unzufriedenheit wegzieht“, oder „wer nicht schaffen mag, der zieht nach Polen“, was eine ziemlich unerwartete Charakteristik der Auswanderungsgründe deutscher Kolonisten nach Polen ist. Viel verbreiteter war jedoch in Deutschland die Redewendung „In Polen ist nichts zu holen“. Logischerweise war sie im Widerspruch zu den zitierten „Polen ist offen“ und „nach Polen gehen“, da sie unzweideutig von Armut und Elend im polnischen Lande sprach. Im *Preußischen Wörterbuch* (30) wird bei Gelegenheit des Ausdrucks „In Polen ist nichts zu holen“ auf die schlechte Wirtschaft und besonders auf die schlechten

Straßen Nachdruck gelegt. Erst in der 1840 erschienenen Sammlung von Sprichwörtern und Sinnreden zitiert Joseph Eiselein: „Polen ist der Bauern Hölle, der Juden Paradies, der Bürger Fegefeuer, der Edelleute Himmel und der Fremden Geldgrube“ mit der Bemerkung „volkstümlich“. Man könnte annehmen, daß dieses Bild von Ausländern gezeichnet worden ist, doch hat Stanisław Kot bewiesen, daß der ursprüngliche, lateinische Text in Polen und zwar schon zu Beginn des 17. Jh. entstand: es handelte sich um ein plebejisch-bürgerliches, gegen den Adel gerichtetes Pamphlet, das schnell große Popularität erlangte und in verschiedenen Versionen in polnischen, italienischen und schließlich auch deutschen Werken ausgewertet wurde¹³. Interessant ist, daß in den englischen Sprichwörtersammlungen des 17. Jh. eben England mit der Hölle und dem Paradies verglichen wird. Noch im 1716 in Leipzig publizierten *Thesaurus Paroemiarum* von Georg Tobias Pistorius (50) lesen wir: „England ist der Weiber Paradeiß, der Knechte Fegefeuer und der Pferde Hölle“. Es sei vermerkt, daß die Beschreibung Eiseleins von Polen als *Paradisus judeorum et infernus rusticorum* in die nachfolgenden Sammlungen von Sprichwörtern eingegangen ist (51, 47, 52).

Im 19. Jahrhundert, besonders aber zur Zeit der sog. Polenbegeisterung in den dreißiger Jahren, verbreitete sich in Deutschland die Redewendung, die eine Übersetzung der ersten Worte des Liedes der Polnischen Legionen in Italien, also der späteren polnischen Nationalhymne ist: „Noch ist Polen nicht verloren“, die schnell in die Umgangssprache aufgenommen wurde. In der Pfalz (29) bedeutete die Wendung „Bole isch noch nit verlore“ — „noch besteht Hoffnung“. ebenso wie im Leipziger Dialekt (19) die Erklärung „ich gebe die Hoffnung noch nicht auf“ heißt. K. F. W. Wander versah die Redewendung mit folgendem Kommentar: „ist auch für uns Deutsche ein bei Rettung aus Verlegenheit oft angewandtes Wort geworden“. In der klassischen Sammlung von Ausdrücken und Zitaten *Geflügelte Worte* von Georg Büchmann steht bei der Wendung „Noch ist Polen nicht

¹³ S. Kot, *Polska rajem dla Żydów, piekłem dla chłopów, niebem dla szlachty* [Polen — das Paradies für die Juden, die Hölle für die Bauern, der Himmel für die Edelleute], in: *Kultura i nauka*, Warszawa 1937, S. 1-28; vergl. auch S. Kot, *Nationum Proprietates...*, S. 106-108.

verloren" die Erklärung „selbst für uns Deutsche ist dies ein Alltagswort geworden"¹⁴.

Eine bemerkenswerte Zusammenstellung dieser Redewendung mit anderen finden wir im *Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten* (28): „das ist eine Wirtschaft wie in Großpolen, da kann man mit keinem Säbel durchhauen; in Polen ist nichts zu holen — es herrscht große Freude; da ist Pole of (auf) — alles ist in Unordnung". Im *Frankfurter Wörterbuch* (12) steht bei dem Wort „Polen" die Bemerkung: „Redensart: Armut", was mit Hilfe des Sprichworts „In Bole is net viel zu hole" erläutert wird.

Sowohl in den Mundartenlexika als auch in den Sprichwörterbüchern wiederholt sich der Ausdruck „polnischer Reichstag", und zwar immer in negativer Bedeutung, zumeist, was ich unterstreichen möchte, sozusagen als Synonym der „polnischen Wirtschaft". Den Begriff „polnischer Reichstag" brachte schon Johann Heinrich Zedler im *Großen Vollständigen Universal-Lexikon* i.J. 1741¹⁵. Er findet sich auch in der Wendung „Es geht zu wie auf einem polnischen Reichstag" bei Joseph Eiselein (46) und Karl Simrock (51). Sonderbarerweise erscheint er sehr spät in den enzyklopädischen Publikationen des 19. Jh. — bei Brockhaus erst 1886 in der 13. Auflage seines *Konversationslexikons*. Der Ausdruck hat dann schon einen allgemeinen Sinn, da er eine Versammlung betrifft, „in der Unordnung und Streit herrscht und kein Beschluß zustande kommt"¹⁶. In den Mundartenlexika findet sich eine sehr ähnliche Erläuterung zum „polnischen Reichstag". Im *Schwäbischen Wörterbuch* (36) und im *Südhessischen Wörterbuch* (38) bedeutet er „durcheinander", im *Hadeler Wörterbuch* (13) — „laut, aufgeregt", bei Daniel Sanders (5) i.J. 1863 — „das Ungeordnete, wo es bunt drunter und drüber geht", wobei gleichzeitig der Begriff der Unsauber-

¹⁴ 1. Aufl. Berlin 1864; zit. nach d. 23. Aufl., Berlin 1907, S. 503.

¹⁵ Die Texte der Kennworte dieser wohl umfassendsten deutschen Enzyklopädie, die das Land Polen und seine Bewohner behandeln, (Bd. 28, Neudruck Graz 1961), sind einer besonderen Bearbeitung wert.

¹⁶ Aufgrund der Feststellungen R. P. Habbigs in: „Das Bild der Slawen und das Bild Rußlands in den deutschen Enzyklopädiën des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts" a.d.J. 1968, leider nicht publiziert; Prof. Günther Stökl, Köln, erlaubte mir einen Einblick in die Manuskript; betr. Text S. 81.

keit „Polnische Wirtschaft“ vermerkt wird. Und so sind wir bei der Redewendung angelengt, die eine besondere Besprechung verdient.

5. „POLNISCHE WIRTSCHAFT“

Fast in jedem mundartlichen deutschen Wörterbuch befindet sich der Ausdruck „polnische Wirtschaft“, der immer in negativem, obwohl verschiedenartigem Sinne gebraucht wird. Es ist heute unmöglich, eine zufriedenstellende Antwort auf die Frage zu geben, woher die Redensart stammt, seit wann sie angewandt wird und welche ihre Assoziationen waren. Es ist schade, daß bis jetzt niemand versucht hat, eine Geschichte der „polnischen Wirtschaft“ als eines Ausdrucks zu schreiben, der in der antipolnischen Kampagne seit den vierziger Jahren des 19. Jh. bis in die Gegenwart ein Schlagwort war¹⁷. Im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes ist es natürlich nicht möglich, diese Aufgabe zu erfüllen doch will ich mich mit der Genese des Ausdrucks selbst befassen und dem Leser aufgrund des gesammelten Quellenmaterials die Interpretierung der sich in den Wörterbüchern befindlichen Aufzeichnungen ermöglichen.

Es scheint, daß die „polnische Wirtschaft“ in deutscher Abfassung zum ersten Male 1829 in Druck erschienen ist, und zwar in Leipzig in der Korrespondenz Johann Georg Adam Forsters (1754 - 1794) in seinem am 24. Januar 1785 in Wilna an seine Verlobte Therese Heyne in Göttingen geschriebenen Briefe¹⁸. Forster wurde bei Gdańsk geboren, war Schriftsteller und Reisender, nahm u.a. an der Weltreise J. Cooks teil, außerdem war er auch ein hervorragender Naturforscher. In dieser Eigenschaft wurde er an die entsprechende Fakultät der Universität

¹⁷ Zu derartigen Arbeiten gehören: D. Bering, *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Stuttgart 1978, sowie W. Wippermann, *Der „deutsche Drang nach Osten“. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes*, Darmstadt 1981.

¹⁸ J. G. Forster, *Briefwechsel. Nebst einigen Nachrichten von seinem Leben*, hrsg. von T. H(uber), geb. H(eyne), Erster Theil, Leipzig 1829, S. 489.

zu Wilna berufen, wo er im Herbst 1784 eintraf¹⁹. Einige Jahre später wurde er begeisterter Anhänger der Großen Französischen Revolution, seine linksgerichteten Überzeugungen wurden durch seine Zugehörigkeit zum Klub der Jakobiner in Mainz erhärtet. Forster fühlte sich von Anfang an schlecht in Wilna, er fand hier keine Freunde, und als Verfechter der gesellschaftlichen Gleichheit und echter Demokrat störte ihn der Lebensstil der örtlichen Aristokratie und Geistlichkeit, die vom Elend der Bauern und der Behandlung des Dienstpersonals kraß abstach. Er beobachtete die Verschwendungssucht der oberen Schichten, ihre Trunksucht, ihr unmäßiges Kartenspiel, ihre liederliche Kleidung, er verurteilte die Freiheit der Sitten bei den Frauen und die häufigen Ehescheidungen, und stellte gleichzeitig die Leibeigenschaft der Bauern und die sklavenmäßige Behandlung der Dienstleute fest. Dieser Kontrast zwischen dem Leben der Aristokratie und der Existenz des Volkes verursachte Forster zu folgender Feststellung in dem genannten Briefe: „Doch ganze Bogen reichen nicht zu, um Ihnen einen Begriff von dem zu geben, was in den angrenzenden Gegenden Deutschlands, mit einem emphatischen Ausdruck, polnische Wirtschaft genannt wird“. Unter den angrenzenden Gegenden verstand Forster wahrscheinlich Ostpreußen.

Eine Zusammenstellung äußerst negativer Meinungen über die Polen befindet sich im Brief, den Forster am 18. Juni 1786 aus Wilna an seinen Freund Georg Christoph Lichtenberg, einen Schriftsteller der deutschen Aufklärung, schrieb. Es lohnt sich, sie anzuführen, da sie verstehen helfen, was für Forster die „polnische Wirtschaft“ war: „Sie würden an diesem Mischmasch von sarmatischer oder fast neuseeländischer Rohheit und fran-

¹⁹ Das Tagebuch G. Forsters betreffend seine Reise durch Polen wurde veröffentlicht in: *Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts*, No 149. Dritte Folge No 29, Berlin 1914; die polnische Übersetzung in der Bearbeitung von W. Zawadzki erschien in: „Archiwum Historii Medycyny“, Bd. XXI, 1958, Nr. 1/2, S. 135-157 und Nr. 3/4, S. 293-319. Sonderbarerweise kommt hier der Ausdruck „Polnische Wirtschaft“ nicht vor. Vgl. B. Stasiowski, „*Polnische Wirtschaft*“ und J. G. Forster, *eine wortgeschichtliche Studie*, „Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland“, 1941, H. 3/4, S. 207-216. Forster hatte die Gelegenheit, einige polnische Städte zu bereisen, er war über den Schmutz in Warschau und Grodno entsetzt, dagegen lobte er die Sauberkeit in Piotrków und Sokółka; er wunderte sich, daß es in Polen „am Verständnis für Ordnungsfragen fehlt, um überall die gleiche Sauberkeit einzuführen“.

zösischer Superfeinheit, an diesem ganz geschmacklosen, unwisenden und dennoch in Luxus, Spielsucht, Moden und äußeres Clinquant so versunkenem Volke reichlichen Stoff zum Lachen finden — oder vielleicht auch nicht; denn man lacht nur über Menschen, deren Schuld es ist, daß sie lächerlich sind, nicht über solche, die durch Regierungsform, Auffütterung (so sollte hier die Erziehung heißen), Beispiel, Pfaffen, Despotissmus der mächtigen Nachbarn, und ein Heer französischer Vagabunden und italienischer Taugenichtse, schon von Jugend auf verhunzt worden sind, und keine Aussicht zur künftigen Besserung vor sich haben. Das eigentliche Volk, ich meine jene Millionen Lastvieh in Menschengestalt, die hier schlechterdings von allen Vorrechten der Menschheit ausgeschlossen sind und nicht zur Nation gerechnet werden, ohnerachtet sie den größten Haufen ausmachen — das Volk ist nunmehr wirklich durch die langgewohnte Sklaverei zu einem Grad der Thierheit und Fühllosigkeit, der unbeschreiblichsten Faulheit und stockdummen Unwissenheit herabgesunken [...] Die niedrige Classe des Adels, dessen äußerste Armut ihn abhängig macht und zu den verächtlichsten Handarbeiten verdammt, ist fast in nämlicher Lage, was Dummheit und Faulheit betrifft”²⁰.

28 Jahre nach Forster kam der bedeutende deutsche Schriftsteller, Publizist, Historiker und politisch Engagierte Ernst Moritz Arndt (1769 - 1860) nach Polen — er erfreute sich in Deutschland einer ausnehmenden moralischen Autorität und übte einen großen Einfluß auf die Gestaltung des deutschen politischen Gedankens in der ersten Hälfte des 19. Jh. aus. Arndt bereiste Polen an der Wende der Jahre 1812 und 1813, also zu einer Zeit, als das Land durch den Krieg zerstört war und verschiedene durchziehende Truppen es wiederholt geplündert hatten. Das damals Gesehene gestaltete seine Auffassung von den Polen, die er in seinen 1840 geschriebenen *Erinnerungen aus dem äußeren Leben* niederlegte. Dazu muß bemerkt werden, daß Arndt als preußischer Patriot die Franzosen haßte, dagegen den Russen deutliche Sympathie entgegenbrachte; außerdem war er Antisemit. Als er seine Reise durch Galizien beschreibt, entzückt ihn zwar seine landschaftliche Schönheit, er fügt jedoch hinzu: „der sarmatische

²⁰ Briefwechsel..., S. 555 - 556.

Schmutz und die polnische Bettelei und die elendsten Bettlerhütten neben Schlössern der Magnaten begegneten einem allenthalben, und der Schmutz und Jammer nahmen zu, je ferner wir von der deutschen Grenze und näher vor die Judenstadt Brody kamen". Bei der Beschreibung dieser Stadt fällt das Wort „die Judenwirtschaft“²¹.

Den Ausdruck „polnische Wirtschaft“ gebraucht Arndt bei der Beschreibung dessen, was er in Wilna in den Tagen vom 11. bis 14. Januar 1813 gesehen hat. Es war in der Tat grauenhaft: „Sie [die Stadt — T.S.] kam mir vor wie eine tartarische Hölle. Allenthalben ein scheußlicher Schmutz und Gestank, schmierige Juden, einzelne unglückliche Gefangene, meistens Verwundete oder Helbwiederhergestellte, jämmerlich umherschleichend; alle Straßen in garstigen Rauch und Dampf gehüllt, denn fast vor jedem Haus hatte man allerlei brennbare Sachen, selbst nur gewöhnliche Misthaufen, angezündet, um die Pestluft der vielen Lazarethe und Seuchen zu zerstreuen". Den stärksten Schock erlebte Arndt, als er den Hof eines Klosters besichtigte: „Leichen auf Leichen gethürmt, an einigen Stellen so hoch, daß sie bis an die Fenster des zweiten Stockwerks ragten, es waren gewiß tausend Leichen, ein ganzes ausgestorbenes Spital; in dem ganzen weiten Gebäude kein Fenster, kein Mensch — nur ein Hund schnoberte an einer Thür [...] Ähnliche Leichenhaufen mögen auch in Frankreich und Deutschland blutige Schlachten geliefert haben, aber es gehörte die polnische Wirtschaft und ein Jahr wie das Jahr 1812 dazu, sie in solcher Scheußlichkeit menschlichen Augen zu zeigen [...] So groß war das Unglück der Zeit, so sorglos und unmenschlich hier der Schmutz“²². Hier tauchen unweigerlich die Gedanken auf, daß das Jahr 1812 für die Polen immer mit dem frohgestimmten Ausmarsch der napoleonischen Truppen gegen Rußland verknüpft ist, wie es Adam Mickiewicz in seinem *Pan Tadeusz (Herrn Thaddäus)* verewigt hat — selten jedoch kommt einem der Rückzug der Großen Armee in den Sinn. Andererseits könnte man fragen, ob das Bild Deutschlands

²¹ E. M. Arndt, *Erinnerungen aus dem äußeren Leben*, Leipzig 1840 S. 125 - 126. Es lohnt sich vielleicht darauf aufmerksam zu machen, daß eben dieses Buch in Deutschland in der bestimmten Zeit (1913 und 1942) Neuauflagen erlebte.

²² E. M. Arndt, *op. cit.* S. 173 - 177.

nach Beendigung des 30-jährigen Krieges oder des 2. Weltkrieges so sehr von dem Zustand in Polen im Jahre 1813 verschieden war ²³.

In seinen Erinnerungen wendet Arndt noch einmal den Ausdruck „polnische Wirtschaft“ an, und zwar als er seine Reise durch Pommern im März 1813 beschreibt. In der Gegend von Thorn (Toruń) stellt er fest: „Hier lernte ich nun die rechte polnische Wirtschaft kennen, und in diesen Monaten einen Schmutz in den Wohnungen und auf den Gassen der Städte und Dörfer, den ich vergebens zu schildern versuchen würde [...] In der That man muß sehen und fühlen, sonst glaubt man an die wüste Unordnung und den schweinischen Schmutz der Polen nicht; man begreift nicht, wie ein Volk von so vieler Lebendigkeit und von einer so zauberhaften Vorliebe für alles Prächtige und Schimmernde, als die Polen haben, so weit herunterkommen konnte. Denn auch hier leider malt sich ab, wie es in ihrer Regierung und Verwaltung seit Jahrhunderten ausgesehen hat“ ²⁴. In seinem *Versuch in vergleichender Völkergeschichte*, der 1841 erschien, sagt Arndt: „Polens Geschichte heißt Leichtsinn, Leichtfertigkeit, Wildheit und Unordnung von Anfang bis zu Ende“ ²⁵.

Für uns hat das Zitat besondere Bedeutung, in dem die „polnische Wirtschaft“ mit dem Regierungssystem im Polen vor den Teilungen assoziiert wird. Ich habe schon oben über die Bedeutung des Ausdrucks „polnischer Reichstag“ gesprochen, der für die Deutschen Unordnung, Lärm, überhaupt etwas Anormales bedeutet.

Meiner Meinung nach ist die Herkunft der Wendung „polnische Wirtschaft“ eben im Bereich des politischen Lebens zu suchen, nicht aber des wirtschaftlichen. Gewiß sind die wirtschaftliche

²³ Wie charakteristisch sind die Ergebnisse der 1950 unter den Heidelberger Studenten durchgeführten Untersuchungen! Sie sollten aufgrund von durch Soldaten notierten Beschreibungen die Nationalität der Bewohner des Landes feststellen, auf die sie sich bezogen. Alle behaupteten ohne Ausnahme, daß es sich um Eindrücke deutscher Soldaten bei ihrem Einmarsch in die Sowjetunion handelte — dabei hatten die Studenten Texte erhalten, die von amerikanischen Soldaten über das Deutschland nach dem 2. Weltkriege geschrieben worden waren. C. M. Totten, *Deutschland — Soll und Haben. Amerikas Deutschenbild*. München 1964, S. 9 - 10.

²⁴ E. M. Arndt, *op. cit.*, S. 190 - 191.

²⁵ E. M. Arndt, *Versuch in vergleichender Völkergeschichte*, 1. Aufl. 1841, zit. nach d. 2. Aufl., Leipzig 1844, S. 316.

Rückständigkeit Polens, die schwache Entwicklung der Städte und der Industrie sowie die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse mit dem krassen Kontrast zwischen der prunkvollen Aristokratie und der Leibeigenschaft der Bauern zusätzliche Argumente für die These der spezifischen, schlechten „polnischen Wirtschaft“. Doch glaube ich, daß sie anfänglich das Regierungssystem, später erst ökonomische Belange betraf.

In gewissem Maße bekräftigen die schon zitierten Erklärungen in den Mundartenlexika einen derartigen Gedankengang, wo „polnischer Reichstag“ sozusagen ein Synonym der Wendung „polnische Wirtschaft“ ist; die gleiche Idee spricht auch Constant Wurzbach in den 1852 in Wien herausgegebenen *Sprichwörtern der Polen aus* — nach einem Zitat aus der Chronik von Marcin Bielski heißt es dort: „Einige Jahrhunderte später entstand das Sprichwort: Polen steht, wenn's auch drunter und drüber geht (*Polska nierzqdem stoi*) (Polnische Wirtschaft)“²⁶, worauf der Kommentar folgt: „In den Tagen des Wahlreichs [d.h. seit 1572 — T.S.] enthält jedes Blatt seiner Geschichte jene heillosen Greuel, welche das Land verwüsteten und in alle bürgerlichen Verhältnisse Unordnung und Zerrüttung brachten. Nun ja wohl, es ging drunter und drüber, aber dabei hat es den ersten Teil des Sprichworts dran gesetzt“²⁷. Aufgrund der Bemerkungen Wurzbachs könnte man schließen, daß die Genese der deutschen Redewendung „polnische Wirtschaft“ in dem aus Polen stammenden Sprichwort zu suchen ist, in dem der Grundsatz der „Freiheiten der Edelleute“ und das berüchtigte *liberum veto* wiedergegeben werden; doch erhielt auf deutschem Grund und Boden jenes polnische Regierungssystem eine viel negativere Bedeutung als in Polen, sah man doch in ihm — oder wollte zumindest in ihm den Ursprung der Teilungen Polens und den Verlust der

²⁶ Die ursprüngliche Bedeutung der Wendung *Polska nierzqdem stoi* („Polen existiert dank der Unordnung“) war positiv, bedeutete sie doch, daß in Polen die Gesetze ausschlaggebend waren, nicht aber die Regierung, also die Elite der Macht. Dieser Sinn ist bei Getrenntschreibung *nie rzqdem stoi* („nicht dank der Regierung existiert Polen“) offensichtlich, wird aber verdunkelt oder sogar ins Negative verkehrt, wenn *nierzqd* zusammen geschrieben wird. Wir erinnern daran, daß eine Prostituierte auf Polnisch *nierzqdnica* heißt, was mit „Un-ordentliche“ wiedergegeben werden könnte.

²⁷ C. Wurzbach, *Beiträge zur Culturgeschichte Polens*, Bd. 1, *Die Sprichwörter der Polen*, Wien 1852, S. 12.

staatlichen Souverenität desselbens i.J. 1795 sehen. Es ist kein Zufall, daß der Ausdruck „polnische Wirtschaft“ in Deutschland erst zur Zeit des Völkerfrühlings richtig populär wird und den Charakter einer politischen Losung gewinnt — zu jener Zeit also, da Wilhelm Jordan in Frankfurt (am 24. Juli 1848) die Parole vom „gesunden Volksegoismus“ prägt. Im Gegensatz zu der Welle der Polenbegeisterung der dreißiger Jahre und den Aufrufen zu einem Wiederaufbau des unabhängigen Polens wird jetzt das „wahre“ Antlitz der polnischen Geschichte und des polnischen Volkes gezeigt, man spricht sich von der Schuld an der Beteiligung an den Teilungen irgendwie frei und erklärt, die Polen seien selber schuld an ihrem Fall gewesen. In dieser Situation war das Schlagwort von der „polnischen Wirtschaft“ sehr nützlich.

Interessant ist jedoch, daß es ziemlich spät in allgemeinen Wörterbüchern und Lexika der deutschen Sprache auftaucht. Es befindet sich weder in Heinrich Zedlers *Großem Vollständigem Universal-Lexikon* a.d.J. 1741, noch bei J. H. Campe (1) noch in dem 1816 erschienenen Brockhaus *Conversations-Lexicon*²⁸. Erst Daniel Sanders (5) erklärt 1863 die Bedeutung des Ausdrucks „polnischer Reichstag“ und verbindet den Begriff des Ungeordneten mit jenem der Unsauberkeit — der „polnischen Wirtschaft“. Es sei vermerkt, daß der Verfasser sich hier auf die Korrespondenz J. G. Forsters beruft. Die „polnische Wirtschaft“ fehlt jedoch bei den Brüdern Grimm (2). Zuvor findet sich dieser Ausdruck in den Enzyklopädien — zuerst 1841 im *Staatslexikon* von Carl Rotteck und Carl Welcker, dann im *Conservations-Lexicon* von Joseph Meyer (1850). In beiden Fällen zitieren die Verfasser die Aussagen J. G. Forsters und Friedrich II. über Polen²⁹; der für Rotteck und Welcker Schreibende fand diese Bewertungen zwar etwas übertrieben, doch räumte er ihnen eine gewisse Berechtigung ein; andererseits zählte er, um gerecht zu sein, auch positive Eigenschaften der Polen auf: eine große

²⁸ Vergl. R. P. Habbig, *op. cit.*, S. 83 - 87.

²⁹ Die Verfasser der Enzyklopädie berufen sich hier vor allem auf: *Histoire de mon temps de Frédéric II, roi de Prusse*, Bd. I, Berlin 1826, S. 68, wo es hinsichtlich der Polen viele kritische Bemerkungen gibt; vergl. S. Salmonowicz, *Fryderyka Wielkiego opinie o Polakach [Friedrichs des Großen Ansichten über die Polen]*, „Przegląd Humanistyczny“, 1978, S. 103 - 111, sowie idem: *Friedrich der Große und Polen*, „Acta Poloniae Historica“, vol. XLVI, 1982, S. 73 - 95.

Liebe zur Unabhängigkeit, eine männliche Tapferkeit und eine unbezwingliche Vaterlandsliebe. Der Autor des Stichwortes in der *Enzyklopädie* von Meyer lehnt jene negativen Beurteilungen als ungerecht überhaupt ab.

Das erste — in chronologischer Hinsicht — mir zur Verfügung stehende Mundartenlexikon stammt a.d.J. 1855 — es ist das *Schlesische Wörterbuch* von K. Weinhold (34), wo „polnische Wirtschaft“ als „lüderliche Wirtschaft“ bezeichnet wird. Identische oder fast gleiche Erklärungen finden wir in anderen Wörterbüchern. Im *Preußischen Wörterbuch* (30) ist „polnische Wirtschaft“ — „Sauwirtschaft“, im *Pfälzischen Wörterbuch* (29) — „unordentliche Wirtschaft“, im *Rheinischen Wörterbuch* (31) — „ein furchtbares Durcheinander“. Ziemlich ausführliche Informationen erteilt das *Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten* (28): zuerst erfahren wir, daß in jenen Gebieten „polnische Wirtschaft“ gleichbedeutend ist mit „liederlicher Wirtschaft, schmutziger Arbeit“; das Wort „polen“ bedeutete „viel arbeiten ohne etwas fertig zu bringen“ und „in Unordnung herumwirtschaften“; aus der Umgangssprache stammen die Beispiele: „Kinder ham gepolt, drum sieht's so unordentlich aus“, ein Dienstmädchen „hat bis in die Nacht rein rumgepolt — d.h. dabei die Wirtschaft zunächst auf den Kopf gestellt“; „pulsch“ heißt so viel wie unordentlich, liederlich, schmutzig, als Beispiele: „In der Wertschaft geht's pulsch zu“, „bei dem is e bißchen polsche Wertschaft“, „hier geht's polsch über Ecke“, was „derb, wild, roh“ bedeutet.

Der *Thüringer Sprachschatz* (39) gibt für „polnisch“ — liederlich und unordentlich, was wiederum mit „bolsche Wertschaft“ verbunden wird. Im nordfriesischen Dialekt (16) steht bei der Wendung „hier herrscht eine polnische Wirtschaft“ das Beispiel „hier steiht all up Unstee“ (ist alles unsicher). Das *Hadeler Wörterbuch* (13) erläutert „Dat is'ne polnische Wirtschaft“ mit „zu schlimm, wild“. Im *Nordharzer Wörterbuch* (26) lesen wir, daß „polsche Wirtschaft“ eine „Mißwirtschaft“ ist, im Hessen-Nassauischen ist der Ausdruck ein Synonym für Durcheinander. In Südhessen (38) bedeutet eine „bolnische Wirtschaft“ „eine große Unordnung“. Im Wörterbuch des Leipziger Dialekts (19) steht bei der Wendung „es ist eine pölsche Wirtschafft“

die Bemerkung „in der Familie usw.“, was vielleicht Unordnung im Hause oder über seine Verhältnisse leben bezeichnet.

Im Großen und Ganzen assoziierten die Deutschen die „polnische Wirtschaft“ meistens mit Unordnung und Schlendrian, zuweilen ganz einfach mit Durcheinander. Als Kuriosum sei erwähnt, daß 1910 in Berlin eine Operette unter dem Titel *Polnische Wirtschaft* aufgeführt wurde, wo „polnische Wirtschaft“ ganz einfach *qui pro quo* bedeutete³⁰. Indem wir die Erwägungen zum Thema „polnische Wirtschaft“ beschließen, führen wir noch die Aussagen Heinz Küppers im *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* a.d.J. 1955 an: „Polnische Wirtschaft — große Unordnung, unbeschreibliches Durcheinander. Bezieht sich auf die Wirtschaftsverhältnisse der polnischen Bauern, bei denen Fremde ein Höchstmaß von Unsauberkeit und Verwahrlosung erlebten. Mundartlich zuerst in den Nachbarlandschaften Polens verbreitet“³¹.

•

Anstatt die Ausführungen zusammenzufassen, mit denen der Verfasser der vorliegenden Arbeit versuchen wollte, eingewurzelte Stereotypen zu bekämpfen, indem er versuchte, ihre Entstehung und ihre Funktionen zu erklären, möchte ich nach den Brüdern Grimm (2) das so schöne und zutreffende Wort des deutschen Gelehrten Wilhelm Wackernagel anführen: „Dieselben Sterne scheinen auf deutsch und polnisch Land“.

VERZEICHNIS DER BENUTZTEN WÖRTERBÜCHER

ALLGEMEINE WÖRTERBÜCHER DER DEUTSCHEN SPRACHE

1. C a m p e Joachim Heinrich, *Wörterbuch der deutschen Sprache*, Bd. III, Braunschweig 1809, S 670 (Neudruck Hildesheim — New York 1969).

³⁰ Textbuch der Gesänge aus *Polnische Wirtschaft. Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten* von K. Kraatz und G. Ogonowsky..., Musik von Jean Gilbert (Max Winterfeld), Berlin 1910.

³¹ H. Küpper, *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*, Hamburg 1955, S. 253.

2. Grimm Jacob und Wilhelm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. VII, Leipzig 1889, Sp. 1986.
3. Heinsius Theodor, *Vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache*, Bd. III, Wien 1840, S. 442.
4. Kolt Schmidt Jakob Heinrich, *Kurzgefaßtes vollständiges Stamm- und Sinnverwandtschaftliches Gesamt-Wörterbuch der Deutschen Sprache*, Leipzig 1834, S. 699.
5. Sanders Daniel, *Wörterbuch der Deutschen Sprache*, Bd. II, Leipzig 1863, S. 570 - 571.
6. Sanders Daniel, *Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin 1885, S. 391.

MUNDARTENWÖRTERBÜCHER

7. *Badisches Wörterbuch*, Bd. I, Lahr 1940, S. 284 (von Ernst Ochs).
8. *Bayerisches Wörterbuch*, 2. Aufl., Bd. I, München 1872, Sp. 386 (von J. Andreas Schmeller).
9. *Bergischer Sprachschatz, Volkskundliches plattdeutsches Remscheider Wörterbuch*, Remscheid 1951, S. 525 (von Gustav Hermann Halbach).
10. *Dortmunder Wörterbuch*, Köln—Graz 1967, S. 200 (von Wilhelm Schlee f).
11. *Wörterbuch der Elsässischen Mundarten*, Bd. II, Straßburg 1907, S. 35 (von E. Martin, und H. Lienhart).
12. *Frankfurter Wörterbuch*, Frankfurt am Main 1981, S. 2339 - 2341 (von Johann Joseph O p p e l, Hans Ludwig R a u h und Wolfgang B r ü c k n e r).
13. *Hadeler Wörterbuch. Der plattdeutsche Wortschatz des Landes Hadeln (Niederelbe)*, Bd. III, Neumünster 1959, S. 339 (von Heinrich T e u t).
14. *Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch*, Bd. II, Marburg an der Lahn 1943, Sp. 669 - 670 (von Luise B e r t h o l d).
15. *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Bd. III, Wien 1811, S. 800 - 801 (von Johann Christoph A d e l u n g).
16. *Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch. Auf der Grundlage ostfriesischer Mundart*, Bd. VIII, Neumünster 1970, Sp. 120 (von Otto B u u r m a n).

17. *Wörterbuch der Koelner Mundart*, Koeln 1905, S. 141 (von Fritz Hoening).
18. *Neuer kölnischer Sprachschatz*, Bd. II, Köln 1971, S. 307 (von Adam Wrede).
19. *Die Leipziger Mundart*, Leipzig 1881, S. 184 (von Karl Albrecht).
20. *Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten*, Leipzig 1909, S. 55 (von Michael Ferdinand Follmann).
21. *Lüneburger Wörterbuch. Wortschatz der Lüneburger Heide und ihrer Randgebiete, seit 1900*, Bd. II, Neumünster 1962, Sp. 561, 566 (von Eduard Kück).
22. *Luxemburger Wörterbuch*, Bd. III, Luxemburg 1970, S. 368.
23. *Mecklenburgisches Wörterbuch*, Bd. V, Berlin 1970, Sp. 525 (von Wossidlo Teuchert).
24. *Mittel-Niederdeutsches Wörterbuch*, Bd. III, Bremen 1877, S. 360, (von Karl Schiller und August Lübben).
25. *Mittel-Niederdeutsches Handwörterbuch*, Norden und Leipzig 1888, S. 281 (von August Lübben und Ch. Walther).
26. *Nordharzer Wörterbuch. Auf Grundlage der Cattenstedter Mundart*, Aschersleben 1927, S. 147 (von Eduard Dammköhler).
27. *Nösner Wörter und Wendungen. Ein Beitrag zum siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch*, Bistritz 1900, S. 117 (von Gustav Kisch).
28. *Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten*, Bd. I, Dresden 1908, II. Aufl. 1914, S. 129 - 131 (von Karl Müller-Fraueruth).
29. *Pfälzisches Wörterbuch*, Bd. I, Wiesbaden 1968, Sp. 1085 - 1087 (von Ernst Christmann und Julius Krämer).
30. *Preußisches Wörterbuch. Ost- und Westpreußische Provinzialismen*, Bd. II, Berlin 1883, S. 167 (von Heinrich Frischbier).
31. *Rheinisches Wörterbuch*, Bd. VI, Berlin—Bonn 1941, Sp. 1014 - 1015 (von J. Franck und Josef Müller).
32. *Wörterbuch der Mundart des Saarbrücker Landes*, 2. Aufl., Saarbrücken 1928, S. 157 (von Friedrich Schön).
33. *Schlesisches Wörterbuch*, Bd. II, Berlin 1964, S. 1024 - 1026 (von Walther Mitzka).

34. *Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche*, zweite Abt., Wien 1855, S. 72 (von Karl Weinhold).
35. *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch*, Bd. III, Neumünster 1931, Sp. 1087 (von Otto Mensing).
36. *Schwäbisches Wörterbuch*, Bd. I, Tübingen 1904, Sp. 1270, 1272 - 1274 (von Adalbert Keller und Hermann Fischer).
37. *Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischen Wörterbuch* (hier Nr. 8), Graz 1903, S. 101 (von Theodor Unger und Ferdinand Knull).
38. *Südhessisches Wörterbuch*, Bd. I, Marburg an der Lahn 1968, Sp. 998 - 1000 (von Rudolf Mulch und Friedrich Maurer).
39. *Thüringer Sprachschatz*, Weimar 1895, S. 184 (von L. Hertel).
40. *Thüringisches Wörterbuch*, Bd. IV, Berlin 1965, Sp. 1251 - 1254 (von V. Michels, H. Hucke und K. Spangenberg).
41. *Tirolisches Idiotikon*, Wiesbaden 1866, S. 513 (Neudruck 1968), (von J. B. Schöpf und Anton J. Hofer).
42. *Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein*, Bd. I, Wien 1960, S. 410 (von Leo Jutz).
43. *Wörterbuch der Westfälischen Mundart*, Norden und Leipzig, 1930, S. 274 (von Friedrich Woeste).
44. *Wörterbuch des Wiener Dialektes*, Wien und Leipzig 1929, S. 138 (von Julius Jakob).

SPRICHWÖRTER-SAMMLUNGEN

45. Bebel Heinrich, *Libri Facetiarum*, Tubingae 1542, S. 27 - 28
46. Eiselein Joseph, *Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes*, Freiburg 1840, S. 98.
47. Körte Wilhelm, *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen*, 2. Auflage, Leipzig 1861, S. 319. 360 (1. Ausgabe 1837).
48. Lehmann Christoph, *Blumengarten*, Berlin 1883, S. 8 (1. Ausgabe 1630).
49. Lippersheide Franz, *Spruchwörterbuch Sammlung*, Berlin 1907, S. 690.

50. Pistorius Georg Tobias, *Thesaurus Paroemiarum Germanico-Juridicarum Teutsch-Juristischer Sprichwörterschatz*, Leipzig 1716, S. 344.
51. Simrock Karl, *Die Deutschen Sprichwörter*, Frankfurt am Main 1846, S. 376.
52. Wander Karl Friedrich Wilhelm, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*, Bd. III, Leipzig 1873, Sp. 1367 - 1372 (Neudruck Darmstadt 1977).

(Übersetzt von Beatrix Hirszenberg)